



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Zukunftsreich Zambesia und dessen Begründer

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Thannweier als ein Wunder. Er selbst hat seine eitle Mutter in dem Wahne gelassen und sie durch alle möglichen Vorspiegelungen immer mehr in der Überzeugung bestärkt, daß er der größte Baumeister Deutschlands sei und vom Kaiser von Rußland einen Ruf nach Petersburg erhalten habe, um dort einen Dom zu bauen. Ein guter Freund in Petersburg besorgt ahnungslos alle diese, aus Spillings zweiter Gedankenwelt stammenden Briefe Spillings an die Mutter und befördert alle aus Thannweier an Spilling einlaufenden Sendungen nach Hinterpommern. Alle Jahre, wenn die Sommerferien da sind, erscheint der Stolpenburger Zeichenlehrer als russischer Baurat in Thannweier und wird vom ganzen Städtchen jubelnd begrüßt und gefeiert. Was er sich in Stolpenburg abgedarbt hat, das geht in Thannweier in großen, von Spilling bezahlten Volkslustbarkeiten drauf. Endlich zerrinnt der ganze russische Spuk; Spilling schnappt in Stolpenburg über, und ein junger Gymnasiallehrer, Dr. Wiegand, der im Begriff ist, eine Schweizerreise anzutreten, übernimmt es, die Mutter von der Erkrankung des Sohnes in Kenntnis zu setzen. Die durch Wiegand in Thannweier verursachten Verwirrungen und Mißverständnisse sind sehr ergötzlich geschildert. In Wiegand finden wir endlich einen vernünftigen und umgänglichen Vertreter der Philologie, „von Manieren und einer heitern Weltläufigkeit, wie sie in seinem Stande nicht alle Tage angetroffen werden.“



Das Zukunftsreich Zambesia und dessen Begründer^{*)}



in bisher meines Wissens unerklärtes Kunststück indischer Magier besteht darin, daß sie ein Samenkorn in die Erde stecken und vor den Augen der Herumstehenden in unglaublich kurzer Zeit eine ganz regelrecht sich entwickelnde Pflanze mit Zweigen und Blättern hervorzaubern. Ich erinnere mich nicht, ob die Augenzeugen, die mir das erzählten, hinzugefügt haben, daß es dieses botanische Wunder bei derselben Gelegenheit auch zu Blüten und Früchten gebracht habe.

Unter demselben Vorbehalte der Blüten (Gold) und Früchte (Dividenden) vollzieht sich vor den Augen der staunenden Welt, die durch Zeitungen und Telegraphen auf dem Laufenden erhalten wird, ein politisch-wirtschaftliches Wunder im Innern Afrikas. Auf einem Flächenraume, so groß etwa wie

^{*)} Die nachfolgende höchst interessante und lehrreiche Betrachtung stammt aus der Feder eines Landsmannes, der kürzlich aus Kapstadt heimgekehrt ist. D Red

Deutschland und Österreich-Ungarn zusammengenommen, im Herzen Afrikas, in den Tropen, ohne Eisenbahnen, ohne Straßen, ohne (soviel bekannt) schiffbare Flüsse, ohne die geringste weiße Bevölkerung erhebt sich seit einem halben Jahre ein großes binnenländisches, nach den Regeln moderner Zivilisation zu verwaltendes Reich, das von der See, dem Atlantischen wie dem Indischen Ozean, durch mindestens mehrere hundert englische Meilen breite fremde, nebenbuhlerische, feindliche Gebiete abgeschnitten schien, das von der Nord- und der Südküste Afrikas durch schier unüberwindliche Entfernungen getrennt ist.

Der Staaten-Homunculus auf Aftien ist noch nicht fertig und ausgestaltet, aber seine Umrisse sind bereits erkennbar, er krystallisiert sich aus dem umgebenden Chaos, er reckt und streckt sich zu einem Organismus, er ist noch nicht völlig erstanden, aber er entsteht.

Dieses Zukunftsreich heißt Zambesia, der Prophet und Schöpfer zugleich, in dessen Kopf der Gedanke keimte, unter dessen Zauberstab das Samenkorn, weltgeschichtlich betrachtet, mit verblüffender Schnelligkeit zu einem Staatswesen erwächst, Cecil Rhodes.

Die Grenzen des neuen Reiches sind im Süden Transvaal und Britisch-Betschuanaland, im Norden der Kongostaat und Deutschostafrika, im Osten und Westen die portugiesischen Küstenbesitzungen, gegen Deutschsüdwestafrika der 20. und (nördlich vom 22. Grad südlicher Breite) der 21. Meridian, der durch das deutsch-englische Abkommen vom 1. Juli 1890 als Demarkationslinie festgestellt ist.

Noch vor wenigen Jahren hätte man sich kein tollereres Hirngespinnst denken können, als in diesem dunkelsten, unerforschten und unzugänglichen Teile des dunkeln Kontinents ein großes modernes Reich zu gründen. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß, abgesehen von einigen unruhigen Betschuana-Stämmen, namentlich die militärisch organisierten Matabelen, sowie weiter nördlich die Barotse, Mutschukulumbe u. s. w. äußerst kriegerisch und unbändig sind. Ihre Unterjochung schien bei der Entfernung und bei der Schwierigkeit des Transports und Unterhalts geordneter Truppen kaum ausführbar. Eine Tonne Kohlen kostet in Kapstadt für regelmäßige Abnehmer, die sie aufstapeln und die Konjunkturen mitnehmen können, ungefähr 2 Pfund Sterling (40 Schilling = 40 Mark); die deutsche Marineverwaltung, die das nicht kann, muß vertragsmäßig 54 und mehr Schillinge zahlen. Die billigste Eisenbahnfracht nach Kimberley beträgt von Port Elizabeth, dem nächsten, etwa 500 englische Meilen entfernten Hafen, gegen 6 Pfund Sterling pro Tonne. Herr Rhodes hat selbst in einer bekannten Rede hervorgehoben, daß in Kimberley die Tonne Kohlen nicht unter 8 bis 9 Pfund Sterling zu haben ist. Von Kimberley nach dem Sitz des neuen Reiches in Maschonaland sind noch über 1000 Meilen, davon etwa 900 ohne Schienenweg, ohne gebahnte Straßen, über brückenlose Flüsse, die in der Regenzeit angeschwollen und unpassierbar sind. Die Kosten

einer Tonne Kohlen an Ort und Stelle müßten geradezu unerschwinglich werden. Dasselbe wie für Kohlen gilt für Mundvorrat, Futter, Provisionen der Truppen, für Geräte und Maschinen jeder Art, für alle Bedürfnisse des Gewerbebetriebes und der Zivilisation. Unter solchen Verhältnissen schien selbst ein Reich wie Großbritannien nicht reich genug, sich den Luxus einer so liegenden Kolonie zu gestatten.

Indessen ist die Idee, die Vision des Sehers nicht neuesten Datums. Cecil Rhodes hat das seinige gethan, um die mit einer Million Pfund Sterling gebuchte Warrensche Expedition von 1884 herbeizuführen, durch welche die als Flibustier und Freibeuter verschrieenen Buren aus Goshen und Stellaland, wo sie sich festgesetzt hatten, vertrieben wurden, und hat den den Annexionen sowie einer burenfrendlichen Politik abgeneigten Gouverneur und High Commissioner Sir Hercules Robinson für die Annexion von Britisch-Betschuanaland gewonnen. Es galt, den Flaschenhals frei zu halten, der den Zugang zu dem weiten Innern eröffnete.

Zu demselben Zweck wurde 1885 das übrige Betschuanaland bis westlich zum 20. Meridian und nördlich zum 22. Parallelkreis, d. h. nördlicher als die nördlichste Spitze von Transvaal, unter britischen Schutz gestellt.

Man sollte meinen, daß Rhodes in den nächsten Jahren mit der Amalgamation aller Diamantminen Kimberleys, einem Riesenunternehmen, das er glücklich durchführte, alle Hände voll zu thun gehabt hätte. Gleichwohl behielt er seinen Plan einer Ausbreitung nordwärts unablässig im Auge. Hauptsächlich auf sein Betreiben bei Sir Hercules Robinson wurde 1888 das Land zwischen Transvaal und dem Sambesi für ausschließlich britisches Einflußgebiet erklärt und dadurch der Anwartschaft der südafrikanischen Republik auf eine Ausdehnung nach Norden, die ihr durch den Londoner Vertrag von 1884 offen gehalten war, der Todesstoß versetzt.

Inzwischen hatte Rhodes durch einen Mr. Rudd für diesen, Herrn Beit (einen Deutschen) und sich von dem Matabelehäuptling Lobengula eine — angeblich ausschließliche — Erlaubnis zum Goldsuchen erwirkt. Dies war keine außergewöhnliche Leistung. Denn vor ihm, gleichzeitig mit ihm und nach ihm haben andre bei Lobengula und sonstigen Häuptlingen des weiten Einflußgebietes ähnliches erreicht. Es kam darauf an, diese andern auszustechen, sich vorzugsweise Freundschaft, Wohlwollen und Gunst Lobengulas zu sichern und zu erhalten. Daher wurde denn für die Ruddsche Konzession ein verhältnismäßig hoher Preis gewährt. Zwar wurde Lobengula, als er von der Proklamation hörte, die auch seine Weideplätze, Jagdgründe und Raubgebiete ausschließlich britischer Einwirkung vorbehielt, mißtrauisch und lehnte die Annahme der 1000 Henri-Martini-Gewehre nebst Munition, deren Durchführung nach dem Intern 1889 im Kapparlament und in der englischen Presse so viel Staub aufwirbelte, fortgesetzt bis auf den heutigen Tag ab, damit aus

solcher Handlungsweise kein Aufgeben von Hoheitsrechten gegen ihn hergeleitet werden könnte. Dagegen konnte er den ferner ausbedungenen 100 Pfund Sterling monatlich nicht widerstehen. Es zeugt von viel Verständnis für den Charakter der Wilden, daß diese Jahresabgabe von 1200 Pfund Sterling in monatlichen Raten vereinbart wurde und pünktlich gezahlt wird. Hat Lobengula ein Gelüste, zu Gewaltthätigkeiten überzugehen, und ist die Hälfte des Monats verstrichen, so wartet er lieber noch den nächsten Ersten ab, um vorher die 100 Pfund oder deren Gegenwert in Waren einzustreichen. Inzwischen wird Zeit gewonnen, ihn zu besänftigen und auf andre Gedanken zu bringen.

Doch droht von Lobengula selbst kaum eine ernstliche Gefahr. Er ist nicht mehr jung, ist sehr schwer und schwerfällig und klug genug, um einzusehen, daß sich die einmal entfachte Goldgier der Weißen nicht mehr völlig zurückdrängen läßt, daß dagegen durch vorsichtiges Kompromittiren der Betrag der Abgaben, Geschenke und dergleichen nicht nur erhalten, sondern vermehrt, und der Strom der eindringenden Goldgräber von seinem eigentlichen Umkreis auf fremde Gebiete abgelenkt werden kann. Für solche, namentlich das sogenannte Maschonaland — ein willkürlicher und zur Zeit noch ziemlich unbegrenzter Begriff —, mag er denn bereitwillig auch ausgedehntere Vollmachten erteilt haben. In seinem eignen Herrschaftsbereich ist das Goldsuchen nach wie vor untersagt, und wehe dem, der das Verbot zu übertreten wage!

Die Lobengulaschen Regimenter dagegen, ungefähr 15000 Mann, von denen jedoch kaum ein Drittel vollblütige Matabeles sind, die fast durch ausschließliche Fleischnahrung, Waffenspiele, Raub- und Mordzüge zur Blutgier erzogen sind, könnten, wenn man ihnen nicht sehr weit aus dem Wege geht, sich bei Gelegenheit fortreißen lassen; und wenn einmal Blut geflossen ist, muß der Vernichtungskrieg durchgeführt werden.

Im April, wenn der Regen nachgelassen hat, und die Vegetation üppig sprießt, pflegen die Matabeles Vieh- und Sklavenjagden zu unternehmen. Sie dürften dann auch an einzelnen Stellen des sogenannten Maschonalandes, d. h. in der Nähe der Rhodesischen Goldgräber, auftauchen und diese, die sämtlich wehrpflichtig sind, sowie die eigentlichen Militärposten vor das üble Dilemma stellen, entweder Gewehr beim Fuß unter ihren Augen Weiber, Kinder und Herden rauben und die Männer totschiagen zu lassen, woraus ihnen ein empfindlicher moralischer und materieller Nachteil erwüchse, oder sich dem zu widersetzen und damit das Signal zum Kampf zu geben. Die Verbindung nach Betschuanaland wird nur durch zwei oder drei schwach besetzte Forts aufrecht erhalten und dürfte dann als abgebrochen zu betrachten sein.

Es ist hier als bekannt vorausgesetzt, daß im Mai vorigen Jahres eine mit größter Umsicht umfassend vorbereitete pioneer-expedition von einigen hundert Weißen aus Betschuanaland mit weiter östlicher Umgehung der Matabeles nach Maschonaland entsandt und wider allgemeines Erwarten ohne

Unfall und ohne den geringsten feindlichen Zusammenstoß im September angelangt ist und unweit des Mount Hampden ein Fort Salisbury und in diesem die Regierung des neuen Reiches errichtet hat.

Geraume Zeit vorher, noch in der Amtszeit des im Mai 1889 ausgeschiedenen Sir Hercules Robinson und auf dessen Befürwortung, war dem Rhodes ein Charter, ein königlicher Freibrief mit ausgedehnten Hoheitsrechten für seine neu gegründete British South Africa Company zugesagt worden. Dieser Charter ist im Oktober 1889 schließlich ausgefertigt worden. Als nächstes und hauptsächlichstes Operationsfeld wird der Gesellschaft darin das Gebiet „unmittelbar“ nördlich von „Britisch“-Betschuanaland, westlich und nördlich von der südafrikanischen Republik, sowie westlich von den portugiesischen Besitzungen zugewiesen — mithin das Betschuana-„Schutzgebiet“, Matabeleland sowie etwa noch die Einöden, die die Matabeles in weitem Umkreise um sich geschaffen haben.

Rhodes hat Betschuanaland und Matabeleland vor der Hand beiseite gelassen und seinen Schwerpunkt sofort in eine Gegend verlegt, die bis vor wenigen Jahren allgemein als unter portugiesischer Hoheit stehend angesehen wurde, in die des neuen Fort Salisbury.

Er handelt nach der probaten Maxime des *commencer à prendre et disputer après*, ohne sich durch das *qui trop embrasse, mal étireint* abschrecken zu lassen, hat seine hand in every pie, behält aber das Ziel unverrückt im Auge, versöhnlich, gewinnend, das Geld mit vollen Händen austreuend, aber auch, wo diese Mittel nicht versangen oder zu teuer kommen würden, unerbittlich, rücksichtslos, raubgierig. Die eine Behandlung läßt er den Portugiesen im Osten wie im Westen zu teil werden, die andre fast allen übrigen, mit denen er in Berührung kommt. Nach Rhodes kommt die Zeit, wo jede Quadratrute der Erdoberfläche ihren Wert haben wird. Sein Grundsatz ist, „die Zukunft nicht zu opfern,“ während der zaghafte Zuschauer fast bei jedem neuen Schritt zu der Befürchtung neigte, daß ihm bei der Jagd nach der Taube auf dem Dache der Sperling in der Hand ent schlüpfen könnte. Rhodes spielt ein hohes, gefährliches Spiel, bei dem in erster Linie sein und seiner Hintermänner Vermögen, Ruhm, Ehre und Ansehen den Einsatz bilden; aber er führt es mit außerordentlichem Geschick und bisher mit beispiellosem Glück. Wenigstens liebt der Uneingeweihte Glück zu nennen, was bei Rhodes zum großen Teile Berechnung, umsichtigste Vorbereitung, genaue Abwägung aller Chancen sein mag.

Die weitesten Flächen seines großen Reiches hat er zunächst nur auf dem Papiere und mittels Papier erworben.

Als die vornehmsten dieser Papiere erscheinen das papierne Völkerrecht, insbesondere Staatsverträge. Auf beide beruft er sich wohl gelegentlich, aber den Portugiesen gegenüber zerreißt er sie gern, um durch neue Verträge seine

Grenzen nach der Küste weiter vorzuschieben oder, nachdem er inzwischen Zeit gewonnen und sich dem Schauplatz der Thaten genähert hat, durch einen Gewaltstreich das *beati possidentes*, das *possession vaut titre* geltend zu machen. Zur Vorbereitung dieses Verfahrens dienen und gehören hierher einseitige Proklamationen über Wirkungskreise, Einflußgebiete u. s. w., wodurch des Nachbarn Weinberg vor der Wegnahme zunächst „streitig“ gemacht wird.

Als Unterlage für hoheitsrechtliche Proklamationen und internationale Vereinbarungen bestehen sodann, zum Teil noch ohne diesen Aufbau, Urkunden, die dadurch ihre Weihe erhalten, daß ein eingeborner Gewalthaber mit seinem Daumen darunter einen Tintenleck macht. Meistens sind das Konzessionen an Händler, die für Rhodes erworben oder nachträglich an ihn oder die Chartered Company abgetreten worden sind. Vor allen Dingen richtete Rhodes sein Augenmerk auf Gebiete, die auch von andern begehrt oder bereits in Anspruch genommen waren, auf die Grenzen des beabsichtigten Reiches. Im Innern ist er nach Erlaß des Charters und kraft dessen gegen störende Einmischung, insbesondere gegen die lästige und kostspielige Konkurrenz anderer englischer Konzessionsfucher gesichert.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang noch der seinem Wortlaut nach unbekannte Vertrag mit einem Barotsehäuptling, auf Grund dessen im vorigen Jahre ungefähr 225 000 englische Quadratmeilen nördlich und westlich des Sambesi unter den Schutz der Chartergesellschaft gestellt worden sind. Die Genehmigung der britischen Regierung ist, so viel bekannt, zu dieser Schutzklärung noch nicht erteilt worden, durch die auf Gebiete westlich hinübergegriffen wird, die bisher von Portugal beansprucht wurden.

Eine dritte Art von Papieren, wodurch Mr. Rhodes sein Reich abrundet, sind Aktien. So hat er Nord-Zambesia, d. h. das kürzlich dem Herrn H. S. Johnston als britischem Kommissar unterstellte Seengebiet westlich von der portugiesischen Provinz Mozambique, südlich von Deutschostafrika und nördlich von Sambesi, das Thätigkeitsfeld der African Lakes Company dadurch für seine Chartergesellschaft gewonnen, daß er sämtliche Aktien jener Kompagnie gegen solche der letztern zu Bari eingetauscht hat. Formell besteht die African Lakes Company noch fort, thatsächlich aber ist sie von der British South African Company aufgesogen worden, und es wäre zu verwundern, wenn nicht auch hier sehr bald den Portugiesen nach der Politik der freien Hand, wozu sich Mr. Rhodes berechtigt glaubt, unangenehme Überraschungen bereitet würden.

Mit dem Kongostaat ist nach den Zeitungen eine freundschaftliche Grenzverständigung eingeleitet worden.

Die Chartered Company beschränkt sich jedoch nicht auf legale Mittel. Ganz reinlich geht es bei solchen Reichsgründungen, wie der Vorgang Ostindiens lehrt, nicht immer zu. Überfall und Aufhebung des portugiesischen Obersten Paiva d'Andrade und seiner Begleiter, die sich kurz vorher Vertretern

der Chartergesellschaft gefällig erwiesen hatten und in friedlicher Ausübung ihrer Funktionen in Manica anwesend waren, sowie ihre Fortschleppung in die Berge, wodurch sie für eine wichtige Reihe von Wochen unschädlich und mundtot gemacht wurden, haben eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Vorgehen griechischer Briganten, nur daß es sich hier nicht bloß um einen privaten, sondern gleichzeitig um einen völkerrechtlichen Raub handelt.

Die heimliche Einführung von tausend Gewehren und Munition im Auftrage der Chartered Company durch die nach Port Beira ausklarirte „Countess of Carnarvon“ den Limpopo aufwärts, dessen Mündung und Unterlauf bisher unbestritten portugiesisch waren, um den Häuptling von Gazaland (gegen die Portugiesen) zu bewaffnen, ist gleichfalls ein völkerrechtswidriger Akt gegen ein Mitglied der europäischen Staatenfamilie, mit dem England sich nicht im Kriege befindet. Was würden die Engländer sagen und thun, wenn die Portugiesen etwa eine gleiche Menge von Gewehren und Schießbedarf den Umzimoubo (St. John's River) aufwärts nach Pondoland einschmuggeln wollten? Pondoland ist sicher nicht mehr englisch, als Gazaland portugiesisch.

Es macht den Eindruck, als ob die Chartered Company die Portugiesen auf jede Weise reizte und zu Feindseligkeiten zu verleiten suchte, die sie in kriegerische Verwicklung mit England bringen müssen, deren Beilegung dann die Portugiesen durch größere Abtretungen zu erkaufen hätten.

In der That ist eine rasche, wohlfeile und sichere Verbindung mit der See, wie aus den Bemerkungen am Eingange dieser Darstellung hervorgeht, für die Chartergesellschaft und deren Zukunftsreich unerläßliche Vorbedingung und Lebensfrage. Rhodes hat die Portugiesen vom 31. auf den 32. Meridian zurückgedrängt und besteht jetzt bereits mit größter Festigkeit auf dem 33. Meridian als Grenzlinie, sodaß die reichen Goldgruben von Manica in sein Gebiet eingeschlossen und die Entfernung von den Mündungen des Pungwa- und des Busiflusses (westlich vom 35. Meridian) auf weniger als zwei Grade zurückgebracht würde. Er wird schwerlich eher ruhen, als bis er mindestens einen freien Zugang zum Meere zwischen und auf diesen Flüssen durchgesetzt hat. Seine Herolde verkünden bereits, daß den Portugiesen demnächst bewiesen werden solle, daß auch der — wie sich jetzt herausgestellt hat, bei Hochwasser eine gute Strecke aufwärts schiffbare — Limpopo nicht ihnen, sondern der Chartered Company gehöre.

Das Zauberwort, mit dem Rhodes alle Weißen Südafrikas entflamnte, alle feindlichen Parteien der Kapkolonie vereinigte und unter seiner Fahne sammelte, die Freistaaten versöhnte, selbst Natal beschwichtigte, war: Südafrika bis zum Sambesi für die Südafrikaner, d. h. für den Süden. Als er die Kimberley-Verlängerung nach Bryburg in Betschuanaland ausführte, sahen Enthusiasten bereits die Bahn „vom Kap bis Kairo.“ Das war ein frommer Wahn. Ost-Zambesia ist schon zu nahe dem Indischen Ozean,

als daß der geringste Zweifel sein könnte, welchen Weg Handel und Verkehr in Zukunft nehmen werden. Ebenso dürfte Mr. Rhodes mit der Zeit im Westen nach dem Atlantischen Ozean durchbrechen. Die Betschuanalandsbahn ist eine Sackgasse, die sich nicht bezahlt macht, und schon bereuen einzelne das darauf verschwendete Geld, das im Innern besser hätte verwendet werden können. Doch wird zur Befänstigung der Gemüter neuerdings von einer „leichten“ Eisenbahn über Maseking nach Tati, einem vom Charter ausgekommenen Goldbezirk am Eingang von Matabeleland, gesprochen.

Die öffentliche Meinung der Kapkolonie ist durch die stark beeinflusste Presse in eine selbstmörderische Wut gegen die Portugiesen hineingearbeitet worden: wäre der portugiesische Wall im Osten und Westen stark genug, den Rhodes'schen Mauerbrechern Stand zu halten, so hätte der Süden die Basis bleiben müssen. Diese Seifenblase ist zerplatzt, das Kapland wird sich in Zukunft mit dem ihm geographisch zugewiesenen Absatzfelde begnügen müssen, d. h. im wesentlichen mit dem, was es bereits hat. Zunächst zieht es zwar noch erheblichen Vorteil von der Chartered Company, viele seiner Söhne finden guten Erwerb, Anstellung, Beschäftigung. Aber wenn sich erst die Verhältnisse geklärt haben, dürfte gerade der Abzug an tüchtigen Menschenkräften, dem wesentlichsten hier fehlenden Kapital, empfindlich werden.

Rhodes hat ferner Paul Krüger, den Präsidenten der südafrikanischen Republik, von seinem Prophetenstuhl gestürzt. Bevor Rhodes aufstand, war Krüger das Orakel für Südafrika. Eine gesuchte Verständigung mißlang, da die Imperialisten in England den verhassten Buren keine nennenswerten Zugeständnisse machen wollten. So mußte Rhodes, gewiß gegen seinen Wunsch, allein vorgehen, und Krüger hielt sich grollend zurück. Aber die von Rhodes entfesselten Wogen fluten an ihm vorüber, nagen an seiner Macht und drohen ihn samt seiner Bauernrepublik hinwegzuspülen.

Anderseits ist die Verstimmung Krügers auch eine Gefahr für die Chartered Company. Neuerdings wird wieder, wie alljährlich, aber mit größerer Bestimmtheit ein großer Treckzug für den Juni angekündigt. Darnach würden tausend waffenfähige Buren mit ihren Familien über den Limpopo nordöstlich in das Banjailand bis gegen den Sabiafluß auswandern und einen eignen Staat gründen. Dies will die Chartered Company nicht dulden, und Krüger ist auch durch die Swasikonvention vom vorigen Jahre verpflichtet, dem entgegenzutreten. Immerhin werden durch solche Angelegenheiten Kräfte absorbiert.

Zur Charakteristik von Rhodes ist es bezeichnend, daß er nach seiner neulichen Ankunft in England sich offen auf Parnells Seite stellte, des Mannes, der von der öffentlichen Meinung, von der Mehrzahl seiner bisherigen Anhänger, von sämtlichen Parteien des britischen Parlaments, von der katholischen Geistlichkeit, der größten Macht in Irland, verlassen und gemißmaßen in die Acht erklärt ist. Es wäre wohl spitzfindig, anzunehmen, daß er

dies gethan habe, um die Spaltung unter den Iren und den britischen Liberalen aufrecht zu erhalten, dadurch den Tories, die an und für sich nicht die Mehrheit haben, bei den nächsten Wahlen zum Sieg und zu einer weiteren siebenjährigen Herrschaft zu verhelfen, die die Fortführung der bisherigen starken Kolonialpolitik zu verbürgen schiene. Einfacher und würdiger ist die Erklärung, daß er dem ihm befreundeten Manne, für dessen Zwecke er erst vor wenig Jahren 10000 Pfund Sterling gespendet hatte, nicht gerade im Unglück den Rücken kehren wollte. Aber merkwürdig ist es, daß er kein Bedenken trägt, der öffentlichen Meinung und allen bestehenden Gewalten ohne Nötigung zu widersprechen, noch merkwürdiger, daß er durch solches Verhalten weder das Einvernehmen mit seinen herzoglichen Kollegen im Direktorium der Chartered Company trübt, noch die Gunst einer der Parteien im britischen Parlament und Volk verscherzt, noch selbst durch sein Eintreten für den gerichtlich überführten Ehebrecher sich um eine Einladung zur königlichen Tafel in Windsor bringt.

Seiner politischen Überzeugung nach ist Rhodes Föderalist, Homeruler erst in zweiter Linie, weil er annimmt, daß die Herbeiführung einer großen britischen Reichsföderation dadurch gefördert werde, daß zunächst Irland eine entsprechende Stellung im Reichsorganismus erhält. Die Schwierigkeit und anscheinende Unausführbarkeit des Föderativgedankens reizt einen Mann wie Rhodes mehr, als sie ihn abschreckt.

Das Grundkapital der British South Africa Company besteht in einer Million Aktien zu einem Pfund Sterling, deren Kurs gegenwärtig doppelt so hoch oder noch etwas höher ist. Die Aktionäre haben aber nur Anspruch auf die Hälfte des Reingewinns. Die andre Hälfte gehört der United Concessions Company, den vereinigten Gründern und ursprünglichen Konzessionären, die ihre Hälfte in vier Millionen Aktien zu nominell einem Pfund Sterling zerlegt haben. Diese Bewertung beruht natürlich auf einer willkürlichen Schätzung: vier Aktien der Gesellschaft sind nicht mehr wert als eine der Chartered Company.

Die Anwerbung, Ausrüstung und Ausführung der Pionierexpedition im vorigen Jahre hat ungefähr 200 000 Pfund Sterling gekostet, der jährliche Unterhalt der Truppe mit allem, was dazu gehört, wird auf 100 000 Pfund Sterling berechnet. Dem britischen Kommissar für Nord-Zambesia zahlt die Chartered Company jährlich eine Summe von 10 000 Pfund Sterling. Eine große Anzahl von Aktien ist, wie oben erwähnt, gegen solche der African Lakes Company vertauscht werden. Auch sonst sind Aktien, wie man hört, um Stimmung zu machen, weggegeben worden. Die Vermutung liegt nahe, daß nur noch der kleinere Teil des Grundkapitals vorhanden sei.

Die Einnahmen der Gesellschaft bestehen bisher in Registrierungs- und andern geringfügigen Gebühren der Goldsucher und in Postmarken.

Zwar sollen bereits gegen tausend kräftige Männer an Ort und Stelle sein; ein weiterer starker Zuzug wird in den nächsten Monaten erwartet. Aber die Pungwaroute ist, so lange die gegenwärtigen Schwierigkeiten mit Portugal andauern, nicht wohl verwendbar. Von den Portugiesen im Osten, von den Matabeles im Westen, vielleicht auch von den Eingebornen an Ort und Stelle, von dem Treck der Buren nach Banjailand, vom Fieber drohen Gefahren.

Wenn nicht sowohl in Maschonaland als auch in dem — zur Zeit doch noch von Portugal nicht aufgegebenen — Manica ungewöhnlich reiche Goldschätze gefunden werden, kann man sich einen finanziellen Erfolg der Gesellschaft nicht denken. Zambesia freilich mag für Großbritannien erhalten bleiben, wenn auch die jetzige Gesellschaft Bankrott macht.

Rhodes wird in den englischen Zeitungen als der „große Amalgamator“ gefeiert. Er hat die bestehenden Diamantminen Kimberleys amalgamirt (doch wird neuerdings verdrießlicher Weise von außerhalb liegenden neuen Fundstätten gesprochen). Er hat die Konzessionäre, Konkurrenten und Interessenten Zambesias in der United Concessions Company unter einen Hut gebracht. Er hat sämtliche Parteien der Kapkolonie unter seinem Banner geeinigt. Bis zu einem gewissen Grade ist ihm dasselbe mit den verschiedenen Staatswesen Südafrikas gelungen, ja sogar mit den Parteien des britischen Parlaments; denn die Führer der Tories nicht nur, sondern auch der Whigs sollen sich verbindlich gemacht haben, sein Unternehmen zu unterstützen. Er hat, was niemand für möglich hielt, nun schon Jahr und Tag mit den wilden Matabeles sowie allen sonstigen Eingebornen den Frieden aufrecht erhalten, die Portugiesen ohne Schwertstreich ihres wertvollsten Besitzes entsetzt, überhaupt binnen weniger als Jahresfrist ohne den geringsten Fehlschlag erstaunliche, vorher ungeahnte Fortschritte zur Aufrichtung seines neuen Reiches gemacht.

Wenn er scheitert, so wird das ein Zusammenbruch sein so jäh, wie ihn Südafrika noch nicht erlebt hat. Aber man ist gewöhnt, bei ihm an nichts zu verzweifeln, sondern zu glauben: Das Unzulängliche und Unzugängliche — hier wirds Ereignis.



Druckfehlerberichtigung. In dem Aufsatz „Ein Höhlenprozeß“ sind infolge verspäteten Eintreffens der Korrektur einige Fehler stehen geblieben. Wir bitten zu lesen S. 259 Lenninger Thal — S. 260 aus ihren Höhleneinnahmen und Schwäbischen Albvereins — S. 265 mit Ausnahmen und beschränkten vielfach.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig